

Michael Donhauser

Michael Donhauser, geboren am 27. 10. 1956 in Vaduz/Liechtenstein, wuchs als österreichischer Staatsbürger in Liechtenstein auf und übersiedelte 1976 nach Wien. In Wien ab 1976 Studium der Theologie, Romanistik und Germanistik. 1984 Promotion mit einer Studie zu Baudelaire-Übersetzungen. Seit 1986 literarische Veröffentlichungen und Übersetzungen aus dem Französischen (Arthur Rimbaud, Francis Ponge). Lebt in Wien und Maienfeld (Schweiz).

* 27. Oktober 1956

von Michael Braun

Preise

Preise: Josef Gabriel von Rheinberger-Preis (1988); Manuskripte-Preis (1990); Christine Lavant Lyrikpreis (1994); Mondseer Lyrikpreis (2001); Christian-Wagner-Preis (2002); Meraner Lyrikpreis (2004); Ernst-Jandl-Lyrikpreis (2005); Georg-Trakl-Preis (2009); Heimrad-Bäcker-Preis (2019).

Essay

„Die Sprache“, so hat Michael Donhauser einmal in einem programmatischen Essay über Adalbert Stifter notiert, „reinstalliert das Glück, indem sie es erfindet, gegen den Verlust, durch die Bejahung.“ Zentrale Grundlage dieser literarischen Glücks-Installation ist für Donhauser eine lyrische Phänomenologie der Dinge. Sein literarischer Ahnherr ist dabei der französische Dichter Francis Ponge (1899–1988) und dessen Poetik der akribischen Naturdeskription. Schon Donhausers Prosagedichte der Bände „Der Holunder“ (1986) und „Die Wörtlichkeit der Quitte“ (1990) fügten sich im Rekurs auf Ponge zu einer poetischen Kosmogonie der sinnlichen Erscheinungen. In den etymologischen und kulturhistorischen Abschweifungen des Gedichtbandes „Von den Dingen“ (1993) versuchte Donhauser dann die direkte Verwirklichung von Ponges Utopie. Die Tonlage seiner Prosagedichte charakterisiert der Autor selbst als ein „transzendierendes Grübeln“; ein Grübeln freilich, das die Dinge nicht mystisch oder magisch entrücken, sondern in ihrer zarten Materialität sichtbar machen will. Voraussetzung seiner naturbegeisterten Poesie bleibt eine Ansprechbarkeit durch die Dinge. Dass die Dinge atmen können, dass sie leuchten, Schatten werfen, aufblühen, duften, dass sie singen, knistern, rieseln, flirren oder rauschen, dass ihnen leicht ihr Leben genommen werden kann – das sind die vielen Voraussetzungen ihrer Wörtlichkeit. Wer wie Michael Donhauser „die Wörtlichkeit der Quitte“ aufruft, der wird nicht nur von der materialen Objektivität der Quitte berührt, sondern auch von ihrer sinnlichen Präsenz, von ihrer Ansprechbarkeit und Aussprechbarkeit, auch von ihrer Transzendenz. Die maliziösen Reaktionen, die auf die Veröffentlichung des Bandes „Von den Dingen“ folgten, signalisierten das völlige Unverständnis der

Kritik für diese emphatischen poetischen Apologien auf „die Sumpfdotterblume“, den „Misthaufen“ oder „die Tomate“.

In den Gedichten des Bandes „Dich noch und“ (1991) ist noch ein antigrammatischer Impuls wirksam, ein zögerliches, stockendes, mitunter auch bewusst stotterndes Sprechen, das die romantische Verschmelzungssehnsucht zwischen lyrischem Subjekt und Natur-Objekt unterläuft. Das Gedicht „Die Amsel“ ist z.B. ein bewusst entharmonisierendes, aus allen syntaktischen und semantischen Verankerungen gelöstes Gebilde, das ein romantisches Strömen und Singen nicht zulässt, das dem darin aufgerufenen „Herz der Nacht“ seine hervorgehobene Stellung aufkündigt und selbst der Amsel ihr zweckfreies „Zwitschern“ nicht gestattet, sondern es zwischen „Zitaten“ ansiedelt. Schon die ersten beiden Zeilen des Gedichts erzeugen einen Zustand der grammatischen Verunsicherung, der die Sprache auf ihr Material und auf die Differenz von Wort und Ding zurückverweist: „Sie, die, ihr, Lied und verdreht, singt es in keiner Erwartung / Wenn nicht oder vielleicht in der des Morgens, als weinte das Lied / In ihrem Lied, das Herz der Nacht und sich aus...“

In der frühen autobiografischen Erzählung „Edgar“ (1987) spielt Donhauser die Widersprüchlichkeiten und Zerrissenheiten einer dichterischen Existenz am Beispiel zweier jugendlicher Lebensläufe durch. Der lernwillige Ich-Erzähler Georg trifft auf seinen wilden und lebenshungrigen Cousin Edgar, einen Dissidenten im Prinzipiellen, der die biografische Alternative zum träumerischen Georg repräsentiert. Georg selbst möchte ein Heiliger werden, ein Berufswunsch, der dem wilden Außenseiter Edgar völlig unverständlich ist. Der vorlaute Edgar wird zum Gelegenheitsdieb, wird vom Vater geprügelt und liegt schließlich zerschunden unter einer Betonplatte im Straßengraben. Eine solche Gegensätzlichkeit der Lebensmodelle und der Weltaneignungen findet sich in den späteren Büchern Donhausers nicht mehr. Mit dem Band „Dich noch und“ (1991) setzt sich eine Grundhaltung der „großen Bejahung“ des Daseins durch, der „feierliche Zugang zur Natur“, zu dem sich Donhauser anlässlich der Verleihung des Ernst-Jandl-Lyrikpreises 2005 bekannt hat.

Im Roman „Livia oder Die Reise“ (1996) agiert ein naturempfindsamer Erzähler, der in impressionistischen Notaten die Liebesreise eines Paares durch Südfrankreich aufzeichnet. Das Roman-Ich, das mit seiner Geliebten Livia unterwegs ist, erzählt in großer Detailverliebtheit eine Geschichte, die fast ausschließlich aus sinnlichen Wahrnehmungen, tastenden Berührungen und Sehnsuchtsbildern besteht.

In den späteren Gedichtbüchern Donhausers bewegt sich meist ein ziellos Gehender an der Peripherie der Städte, ein Fußreisender, der bei seinen Wanderungen vorbei an Baustellen und „Nachtlandstraßen“, an Dorfeinfahrten und Parkplatzrändern hofft, dass die Wege, die er einschlägt, irgendwann zu Heimwegen werden. Ein wenig traumverloren streift dieser Dichter durch die Landschaft, er registriert aber sehr genau die Naturgegenstände in seiner unmittelbaren Umgebung und versucht sich im inständigen Schauen der Präsenz der Dinge zu vergewissern. Das Sehen, so darf man eine Gedichtüberschrift aus dem Band „Sarganserland“ (1999) interpretieren, wird zum „Sehnen“, zu einem Blick, der die Dinge illuminiert, bis sie von sich aus zu strahlen beginnen.

In diesem Band arbeitet Donhauser an der lyrischen Topografie einer Landschaft, des Alpen-Rheintals, in dessen Baum- und Hügelfigurationen er eine imaginäre „Heimat“ zu verorten versucht. Es ist die Gegend um die Gemeinde Sargans, die der liechtensteinischen Kindheitslandschaft Donhausers benachbart ist. Im Gegensatz zu den ausschweifenden Zyklen der vorangegangenen Bücher legt Donhauser hier konzentriertere Formen von Naturdichtung vor: Mittels kleiner semantischer Verschiebungen und syntaktischer Inversionen versucht der Autor einen allzu geschmeidigen Versfluss zu verhindern und die einzelne Gedichtzeile mit rhythmisch gegenläufigen Elementen in der Schweben zu halten.

In seinen „zwölf Diptychen in Prosa“ (im Band „Ich habe lange nicht doch nur an dich gedacht“ von 2005) und dem langen Gedicht „Die Hecke“ (2002) präsentiert sich nicht nur der lyrische Landschaftsmaler Donhauser, sondern auch der Städtewanderer, der die Interaktionen aufzeichnet zwischen urbanen Reizzonen, zivilisatorischen Kulissen und Naturphänomenen. Auffällig ist, dass sich die Natur-Szenarien nun vermehrt mit Menschen bevölkern, mit Kindern, Frauen, Markthändlern, mit „Geliebten“ und „Engelgleichen“, die eine neue Wahrnehmungskonzentration einfordern. Auch die syntaktische Ordnung hat sich verändert, die sinnliche Suchbewegung fügt sich nun in einen eher strömenden, fließenden Versrhythmus. Geblieben ist aber die Suche nach einer „Anfänglichkeit“ der Dinge, die angeschaut werden wie eine Erscheinung der Schöpfungsfrühe, als auratische Phänomene, die selbst die Augen öffnen und dem Betrachter entgegenblicken.

Das innige Sehen Donhausers ist kein besitzergreifendes Schauen, sondern ein ganz den Dingen hingegebenes: „Seine Worte äugen herum, sind aufmerksam“, schreibt der Kritiker Samuel Moser, „aber auf nichts gerichtet, absichtslos.“ Dieses ruhige Sehen hat nichts mit positivistischer Oberflächenbegeisterung zu tun, sondern verdankt sich dem emphatischen Konzept der „Renovation“, wie es Donhauser von Stifter adaptiert hat. Auch seine „Schönsten Lieder“ (2007) sind in dieser Weise dem Sichtbaren zugetan – die Dinge rücken in sinnliche Nähe, das Auge rückt sie aber zugleich in weite Ferne. Für all diese Texte gilt jene poetologische Maxime Donhausers, die er einmal en passant formuliert hat: „Dichtung, alle Dichtung hat ihren Grund, sofern es einen Grund gibt, in der Euphorie.“

Primärliteratur

- „Der Holunder“. Prosagedichte. Graz (Droschl) 1986.
- „Edgar“. Erzählung. Salzburg (Residenz) 1987.
- „Die Wörtlichkeit der Quitte“. Graz (Droschl) 1990.
- „Dich noch und. Liebes- und Lobgedichte“. Salzburg (Residenz) 1991.
- „Von den Dingen. Prosagedichte“. München, Wien (Hanser) 1993.
- „Das neue Leben. 78 Dreizeiler“. Salzburg (Residenz) 1994.
- „Livia oder Die Reise“. Roman. Salzburg (Residenz) 1996.
- „Arthur Rimbaud: Die späten Verse“. Übersetzt und mit einem Aufsatz von Michael Donhauser. Basel, Weil am Rhein, Wien (Engeler) 1998.
- „Sarganserland“. Gedichte. Basel, Weil am Rhein, Wien (Engeler) 1999.

- „Land“. Ein Gedicht mit Bildern von Franz Wanner. Alpnach (Edition Nyffeler und Wallimann) 1999.
- „Die Gärten. Paris“. Basel, Weil am Rhein, Wien (Engeler) 2000.
- „Die Elster“. Nach Claude Monets „La pie“. Wien (Edition Korrespondenzen) 2002.
- „Die Hecke Der Abend“. Warmbronn (Keicher) 2002.
- „Venedig: Oktober“. Gedichte, Heidelberg (Wunderhorn) 2003.
- „Vom Schnee“. Basel, Weil am Rhein, Wien (Engeler) 2003.
- „Vom Sehen“. Essays. Basel, Weil am Rhein, Wien (Engeler) 2004.
- „Ich habe lange nicht doch nur an dich gedacht“. Basel, Weil am Rhein, Wien (Engeler) 2005.
- „Schönste Lieder“. Basel, Weil am Rhein (Engeler) 2007.
- „Edgar und die anderen“. Basel, Weil am Rhein (Engeler) 2008.
- „Nahe der Neige“. Basel, Weil am Rhein (Engeler) 2009.
- „Variationen in Prosa. Variationen im März“. Berlin (Matthes & Seitz) 2013.
- „Einsame Fuge“. In: Herbert Brandl: „Schwarze Sulm“. Wien (Schlebrügge) 2015.
- „Waldwand. Eine Paraphrase“. Berlin (Matthes & Seitz) 2016.
- „Schönste Lieder. Einsame Fuge“. Mit einem Frontispiz von Adolphe Lechtenberg. Edition Böttger 2019.
- „Wie Gras. Legenden“. Berlin (Matthes & Seitz) 2022.

Sekundärliteratur

- E.H.:** „Der Schüchterne und der Lausub“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20.5.1987. (Zu: „Edgar“).
- Schulze-Reimpell, Werner:** „In Liechtenstein gehen die Uhren anders“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 23.8.1987. (Zu: „Edgar“).
- Groß, Roland:** „Edgar im Spiegel“. In: Die Zeit, 4.12.1987.
- Kempf, Thomas:** „An seinem Platz“. In: Süddeutsche Zeitung, 14.5.1987. (Zu: „Edgar“).
- Obermüller, Klara:** „Aus der Bubenzeit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.8.1987. (Zu: „Edgar“).
- Heller, Frithjof:** „Nachricht aus Vaduz“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 27.9.1987. (Zu: „Edgar“).
- Egger, Oswald:** „Dem Himmel auf Erden („Zur Rede gestellt“). Eloge auf Michael Donhauser“. In: manuskripte. 1991. H.113. S.83–88.
- Fuld, Werner:** „Im Strudel der Entbehrlichkeit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.11.1991. (Zu: „Dich noch und“).
- Schörkhuber, Wolfgang:** „Klingende Gedichte eines aufgeklärten Romantikers“. In: Salzburger Nachrichten, 28.12.1991. (Zu: „Dich noch und“).

- Politycki, Matthias:** „Das Gedicht als unendliche Häkeldecke“. In: Stuttgarter Zeitung, 13.3.1992. (Zu: „Dich noch und“).
- Buselmeier, Michael:** „Zerstückelung“. In: Die Zeit, 10.4.1992. (Zu: „Dich noch und“).
- Fuld, Werner:** „Die Ruhe der bewegten Tomate“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.11.1993. (Zu: „Von den Dingen“).
- Draesner, Ulrike:** „Wie rot ist die Tomate?“. In: Süddeutsche Zeitung, 2.1.1994. (Zu: „Von den Dingen“).
- Melzer, Gerhard:** „Unterwegs zu den Dingen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18.5.1994. (Zu: „Von den Dingen“).
- Melzer, Gerhard:** „Verhuschte Stilleben“. In: Neue Zürcher Zeitung, 19.10.1994. (Zu: „Das neue Leben“).
- Strigl, Daniela:** „Rätselhafte Realien des Reisens“. In: Der Standard, Wien, 28.6.1996. (Zu: „Livia“).
- Zeillinger, Gerhard:** „Kunst der Monotonie“. In: Literatur und Kritik. 1996. H.305/306. S.87 f. (Zu: „Livia“).
- Gauß, Karl-Markus:** „Und noch eine Zigarette“. In: Neue Zürcher Zeitung, 9.7.1996. (Zu: „Livia“).
- Wallmann, Hermann:** „Prozesse der Annäherung und des Fremdwerdens“. In: Süddeutsche Zeitung, 13./14.7.1996. (Zu: „Livia“).
- Schörkhuber, Wolfgang:** „Macht des großen Gefühls“. In: Salzburger Nachrichten, 20.7.1996. (Zu: „Livia“).
- Graf, Guido:** „An Mauern und Birken“. In: Frankfurter Rundschau, 24.11.1999. (Zu: „Sarganserland“).
- Braun, Michael:** „Der Atem des Gehenden oder Gibt es eine Sprache der Erde?“. In: Basler Zeitung, 26.11.1999. (Zu: „Sarganserland“).
- Engels, Klaus:** „Gedichte atmen Blütenduft“. In: literaturkritik.de. 1999. Nr. 11.
- Buselmeier, Michael:** „Sehen und Sehnen“. In: Freitag, 1.12.2000. (Zu: „Sarganserland“).
- Wallmann, Hermann:** „Vielleicht, dass eine Stimme weint“. In: Süddeutsche Zeitung, 4./5.12.1999. (Zu: „Sarganserland“).
- Moser, Samuel:** „Epopöe der Räume – Sehen lernen mit Michael Donhauser“. In: Neue Zürcher Zeitung, 6.3.2001. (Zu: „Die Gärten“).
- Messer, Yvonne:** „Das Zyklische der Täuschung. Michael Donhausers poetische Paris-Impressionen“. In: literaturkritik.de. 2001. Nr. 3. (Zu: „Die Gärten“).
- bml: „Exerzitien“. In: Der kleine Bund, Bern, 9.8.2003. (Zu: „Vom Schnee“).
- Braun, Michael:** „Das Sehen als eine Glückseligkeit. Kleine Lobrede auf Michael Donhauser“. In: manuskripte. 2003. H.161. S.134–137.
- Bachmann, Eva:** „Aus dem Weiss geboren“. In: St. Galler Tagblatt, 24.12.2003. (Zu: „Vom Schnee“).

- Espenlaub, Brigitte:** „Sechzig Antworten auf die Schönheit“. In: Das Goetheanum, 15.2.2004. (Zu: „Vom Schnee“).
- Bonné, Mirko:** „Dinge sehen und sagen“. In: Frankfurter Rundschau, 2.3.2005. (Zu: „Vom Sehen“).
- Moser, Samuel:** „Hände meine Augen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26.5.2005. (Zu: „Vom Sehen“).
- Drews, Jörg:** „Laudatio auf Michael Donhauser“. In: manuskripte. 2005. H.169. S.84–87.
- Bachmann, Eva:** „Erkundungen“. In: St. Galler Tagblatt, 21.3.2005. (Zu: „Vom Sehen“).
- Hell, Cornelius:** „Natur feiern“. Interview. In: Die Furche, 16.6.2005.
- Wagner, Walter:** „Ich habe lange nicht doch nur an dich gedacht“. In: www.literaturhaus.at, 3.8.2005.
- Klein, Erich:** „Lob des Zwetschkenbaums“. In: Falter, Wien, 30.9.2005. (Zu: „Ich habe lange“).
- Haider, Hans:** „Brüche schaffen und wieder heilen.“ In: Begleitheft zum Ernst-Jandl-Preis. Wien (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur) 2005.
- Federmaier, Leopold:** „Das ewige Lob“. In: Neue Zürcher Zeitung, 30.5.2006. (Zu: „Ich habe lange“).
- Strigl, Daniela:** „Fundstücke. Fall, Verfall und Novembergedichte“. In: Der Standard, Wien, 17.11.2007. (Zu: „Schönste Lieder“).
- Zimmermann, Carsten:** „Lyrischer Doppelagent“. In: www.titel-forum.de, Januar 2008. (Zu: „Schönste Lieder“).
- Moser, Samuel:** „Das Schönste, das Lied“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12./13.1.2008. (Zu: „Schönste Lieder“).
- Bonné, Mirko:** „Jungs“. In: WDR3, Gutenbergs Welt, 30.3.2008.
- Kedveš, Alexandra M.:** „Der Lyriker Michael Donhauser: ‚Ich bin kein Konzeptpoet‘“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 13.11.2008. (Zur Poetikvorlesung in Zürich).
- Spoerri, Bettina:** „Von der Stimmigkeit einer richtigen Balance“. In: Neue Zürcher Zeitung, 15.11.2008. (Zur Poetikvorlesung in Zürich).
- Dell’Anno, Sina:** „Variationen I-V – Ein Annäherungsversuch. Zu Michael Donhausers Variationen in Prosa“. In: manuskripte. 2012. H.195. S.144–148. (Donhausers Texte ebd. S.142f.).
- Heuser, Andrea:** „Vom Schönsten sprechen. Zu Michael Donhausers ‚Lobgedicht‘“. In: die horen. 2012. H.246. S.127–129.
- Auenhammer, Gregor:** „Die Verdichtung des Seins als Paradies“. In: Der Standard, Wien, 6.7.2013. (Zu: „Variationen in Prosa“).
- Röhnert, Jan:** „Was lodernd einem Treiben gleicht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.6.2013. (Zu: „Variationen in Prosa“).
- Heuß, Marit:** „Vergangenheit, eine kleine Umgebung als Dauer. Eine Korrespondenz mit dem Dichter Michael Donhauser im Mai 2014 über seinen

Gedichtband ‚Variationen in Prosa‘. In: Poet: Literaturmagazin. Bd.17. Leipzig (Poetenladen) 2014. S.194–201.

Felip, Eleonore de: „Von Amseln, Elstern und Nachtigallen. Vogel-Mensch-Dialoge in Texten von Friederike Mayrocker und Michael Donhauser“. In: Tiere, Texte, Transformationen. Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies. Bielefeld (transcript) 2015. S.227–243.

Prammer, Theresia: „Michael Donhauser. Variation und Fuge“. In: manuskripte. 2016. H.211. S.143–149.

Cassagnau, Laurent: „De ‚Witiko‘ à ‚Waldwand‘. Michael Donhauser réécrit Adalbert Stifter“. In: Europe. Revue littéraire mensuelle. 2019. H. 1087/1088. S. 245–253.

Neumann, Kurt: „Wenn alles Fleisch wie Gras ist“. In: Die Presse, Wien, 7.1.2023. (Zu: „Wie Gras“).

Valastyán, Tamás: „Das Ende der Möglichkeit – die Möglichkeit des Endes. Die Aspekte eines Gesprächs – beim Lesen der Gedichte von Szilárd Borbély und Michael Donhauser“. In: Andrea Horváth (Hg.): Sprache der Macht – Macht der Sprache. Wien (Praesens) 2023. S. 73–88.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.07.2024

Quellenangabe: Eintrag "Michael Donhauser" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000724>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)